

Prof. Dr. Alfred Toth

Das Zeichen als Rand von Objekt und Subjekt

1. Nach Bense (1975, S. 16) vermittelt das Zeichen als Funktion zwischen "Welt" und "Bewußtsein" und damit zwischen Objekt und Subjekt, d.h. es ist Aufgabe der Semiotik, zwischen Ontik und Erkenntnistheorie zu vermitteln. Dabei stellt sich allerdings ein Problem, auf das bereits in Toth (2015) angesprochen wurde. Einerseits bildet das Zeichen selbst eine Dichotomie mit dem Objekt, die auf zwei Arten systemtheoretisch definierbar ist

$$Z^* = [Z, \Omega]$$

$$\Omega^* = [\Omega, Z],$$

d.h. das Subjekt ist hier unnötig, denn das Zeichen nimmt die logische Subjektposition ein.

Andererseits aber muß Benses funktionale Zeichendefinition durch

$$X = [\Omega, Z, \Sigma]$$

formal dargestellt werden, womit sich die Frage erhebt, was X ist. Fest steht lediglich, daß auch

$$E = [\Omega, \Sigma]$$

wiederum eine Dichotomie bilden und daß wegen Z^* und Ω^* somit

$$\Omega^* = [\Omega, \Sigma]$$

$$\Sigma^* = [\Sigma, \Omega]$$

gelten muß. Daraus folgt aber wiederum, daß

$$\Omega^* = [\Omega, \Sigma] = [\Omega, Z],$$

und wir sind in einem circulus vitiosus gefangen.

2. Wenden wir uns daher der mysteriöseren, aber wenigstens nicht zirkulären Zeichendefinition

$$X = [\Omega, Z, \Sigma]$$

zu. Sie ist nämlich isomorph zur Definition der peirce-benseschen Zeichenrelation

$$P = [O, M, I],$$

darin O die logische Objekt- und I die logische Subjektposition vertritt und M als Vermittlung, d.h. Medium, zwischen O und I fungiert. Dasselbe tut nun vermöge Isomorphie Z in X, insofern es zwischen Ω und Σ vermittelt, also genau wie von Bense (1975, S. 16) behauptet. Wir haben somit die Teilisomorphismen

$$\Omega \cong O$$

$$Z \cong M$$

$$\Sigma \cong I,$$

und man erkennt leicht, daß die Isomorphie hier zwischen ontischer Präsentation und semiotischer Repräsentation vermittelt, insofern O das repräsentierte Ω , M das repräsentierte Z und I das repräsentierte Σ ist. Das bedeutet aber, daß das Zeichen bereits außerhalb der Zeichenrelation P präsent ist, eben als Vermittlung zwischen Welt und Bewußtsein, und dies kann nur dann nicht-paradoxalerweise der Fall sein, wenn Z hier als Zeichenträger fungiert, welcher die Zeichenrelation P in der Welt der Objekte verankert. Die Isomorphie $Z \cong M$ bedeutet dann den Kontexturübergang vom Zeichenträger zum Zeichen, das zunächst also als Mittelbezug erscheint. Nach Bense hatte bereits Peirce formuliert, daß "das Mittel letztlich das eigentliche Zeichen sei" (Bense 1975, S. 82).

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Toth, Alfred, Metaobjektivation als kontextuelle Transgression. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

2.4.2015